Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 30 (1943)
Heft: 9

Artikel: Der Aufsatz des Mittelschülers
Autor: Würth, C.E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542013

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

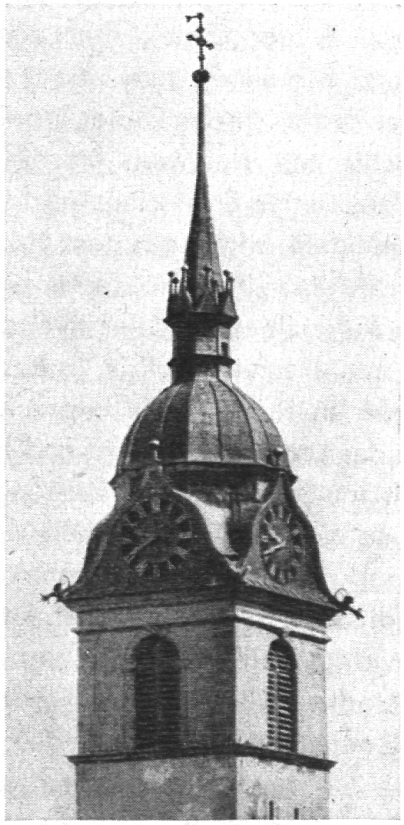
Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hochaltar (Gottvater) verwendet noch immer das hochbarocke Motiv der über den Rahmen hinausquellenden Wolken." Die drei Altäre und die Kanzel stammten vermutlich aus der Werkstatt Meinrad Birchlers, der ja auch den Altar in Sant Jörg geschaffen. Die Seitenaltarbilder malte 1843 Nikolaus Büttler (1786 bis 1864).

Goldau hatte sich von 1806—1875 nur langsam entwickelt. Dann brachte der Eisenbahnbau ganz neue Verhältnisse. 1874 baute man den ersten Rigibahnhof unweit der Kapelle von 1849, 1881 folgte der Bahnhof der Gotthardbahn (bei der heutigen Glühlampenfabrik). Die weitern Zufahrtslinien: 1891 Südostbahn, 1897 aargauische Südbahn und die Zufahrtslinien der Gotthardbahn von Walchwil und von Luzern her, riefen einem neuen, dem heutigen Bahnhof, und endlich wurde 1897 auch der heutige Hochbahnhof der Rigibahn gebaut. Goldau selbst, das nach einer Zusammenstellung Otts 1888 erst 380 Einwohner zählte, hatte 1900 schon deren 1600 und 1910 sogar 2000. So sah sich der 1899 feierlich installierte Kaplan G. Ott vor die Aufgabe gestellt, eine neue Kirche mit 800 Sitzplätzen zu bauen. Die heutige, aus Nagelfluh erstellte Kirche feierte am 100. Jahrestage des Bergsturzes, am 2. September 1906, Grundsteinlegung und wurde am 5. September 1909 durch den Churer Bischof Georgius Schmid von Grüneck eingeweiht.

Damit mag unser Rundgang um den Arther Boden und der geschichtliche Rückblick auf seine Kirchen und Kapellen abgeschlossen sein. Eng ist die Geschichte dieser Bauten mit der Geschichte des Dorfes und der Gemeinde verknüpft. Wie Finger zeigen die Dachreiterchen und die Türme der Kirchen und Kapellen gegen den Himmel und mahnen uns stumm aber eindringlich, im steten Wandel des unruhig hastenden Diesseits die Ewigkeit nicht zu vergessen!



Arth. Helm von 1705
Aufgenommen von Paul Holenstein

Absichtlich verzichte ich auf eine Angabe des reichhaltigen Quellenmaterials und der Literatur, da ich dies einer umfassenderen Arbeit vorbehalten möchte. Aus der gleichen Ueberlegung ist das sonst übliche wissenschaftliche Beiwerk der Fussnoten weggelassen. Wörtlich zitierte Stellen sind durch Anführungszeichen hervorgehoben, meist unter Namensangabe.

Paul Holenstein.

Mittelschule

Der Aufsatz des Mittelschülers

Es mögen seither ungefähr dreissig Jahre verflossen sein. Ich sass als „Rhetoriker" im Studiersaal von Engelberg und war — wenn auch mit Hemmnissen — böse über P. Odilo Gwerder sel. Wohlverstanden, über einen Pater, der unter den alt-Engelbergern sicher

keinen Feind hat. Auch ich war ihm im Grunde genommen sehr ergeben. Aber die Aufsatzthemata, die er gab, gefielen mir einfach nicht. Und die allzu konkreten Vorschriften über den Abfassungsmodus noch weniger. Band er einem doch die eigene „schöpferische Phantasie" mit eisernen Ketten so sehr an ein Schema (z. B. der Chrie), dass einem das Dichten und Fabulieren zum voraus verging. Schliesslich legte ich das Papier unwillig beiseite, dachte mit Heimweh an die freiere Realschulzeit unter Ernst Hausknecht zurück . . . und meldete mich nach dem Nachtessen auf der Präfektur: „P. Odilo, nichts für ungut! Aber das Aufsatzmachen unter Ihrem Regime verleidet mir. Denn ich lauf' in Gottes Namen nicht gerne an Krücken. Schliesslich beobachte ich das Leben auch selbst und hab' bereits auch meine eigenen Ueberzeugungen; auch meine eigene Art, die nähere und weitere Umgebung zu erleben. Darum möchte ich auch die Aufsätze nach meiner Art gestalten und nicht nach einer Geige tanzen, nach deren Melodie schliesslich auch jeder Halbtalentierte noch einen Aufsatz drechseln kann. Bei Gott! Sie sind ja ein Mönch, der mir imponiert. Aber schauen Sie, in diesem Punkt denken Sie einfach zu eng für einen jungen Menschen, der einst eine freiere Luft atmete."

P. Odilio liess mich ausreden. Er wurde nicht einmal giftig, als ich ihm andeutete, ein Schulbesuch bei meinem früheren Lehrer könnte auch ihm noch Nützliches sagen. Er schluckte alles, gar alles, und dies sogar ohne jegliche Bitterkeit, auch ohne Rachegedanken mit späterer Nachwirkung. Nachdem ich aber meinen Kropf geleert, lächelte er und sagte: „Was du da sagtest, ist interessant. Dagegen bin ich eben Gymnasial- und nicht Reallehrer. Und just eben gerade als Gymnasiallehrer sag' ich dir: deine Phantasie wird schon noch zu ihren Rechten kommen. Aber zuerst muss sie noch durch die Philosophie hindurch. Dann wirst du klare Begriffe haben. Diese sind für die Phantasie jedes Studenten nützlich und für die deine sogar besonders notwendig. Ich bin sicher, dass sogar dein früherer Deutschlehrer nichts dagegen einwenden würde. Drum, mein Lieber, schaff' vorläufig halt doch nach dem Schema, das ich euch angegeben habe. Im übrigen aber habe Geduld. Deine Phantasie wird schon noch zum Worte kommen. Aber — soweit es von mir abhängt — erst, wenn sie das blosse Phrasen-Stadium überwunden haben wird. Verstanden! So. Nun bist du entlassen."

Ich hätte es damals nie geglaubt, wie sehr ich später — wenn auch nicht vollends — dem lieben P. Odilo noch einmal recht geben würde. Ihm, der schliesslich weder als Philosoph noch als Literat eine Rolle spielte, noch spielen wollte. Heute aber, wo mich das blosse Phrasentum auch mancher Akademiker so oft langweilt, studiere ich wirklich nicht selten darüber nach, wie man das Uebel an der Quelle fassen könnte. Und ich glaube darüber ziemlich klar geworden zu sein. Hier meine Gedanken von heute:

Die Phantasie der Jugendlichen darf auch an humanistischen Mittelschulen nicht an die Wand gedrückt werden. Auch jene des blossen „Rhetorikers" nicht. Kommt doch der Mangel an originellen Gedanken bei so vielen Akademikern nicht nur von Lücken im philosophischen Wissen, sondern auch vom beinahe totalen Fehlen oder auch vom Ersticktwordensein der schöpferischen Phantasie her. Dagegen könnte schon den Rhetorikern, ja sogar den Synthaxisten und den Grammatikern, gelegentlich ein einzelner philosophischer Begriff erklärt und zur weitern Bearbeitung nach freier Wahl übergeben werden. Dies um so mehr, als die Begriffe, welche der Mittelschüler in seinen Aufsätzen braucht, in den meisten Fällen der ethischen und ästhetischen Ordnung angehören. Nicht ausschliesslich. Dagegen weiss so ziemlich jeder Mittelschüler, dass er sozusagen auf jedem andern Gebiet zum voraus nebenausfährt, wenn er sich in den Grundbegriffen nicht sorgfältig „an bewährte

Autoren" hält. In der Ethik aber fühlt er sich auf Grund seiner eigenen Gewissensüberlegungen, Beobachtungen und Erfahrungen auch selbst etwas daheim. In der Aesthetik sowieso. Denn nie mehr als in der Jugend erlebt man, wie die Welt schön ist. Nur weiss der junge Student seine Empfindungen nicht richtig zu ordnen und mit andern Komponenten auszugleichen. Ein einziger Begriff (z. B. Friede = Ruhe in der Ordnung) — lichtvoll erklärt — gibt ihm, was er braucht. Und zwar gerade in der geeigneten Dosis. Nur wenig auf einmal. Dieses aber in unantastbarer Qualität. Von diesem Standort aus kann und soll er nur selbständig phantasieren. Denn jetzt bedeutet auch ein Aufsatz nach eigenem Sinn keine Fahrt ins Blaue mehr. Weil eine durchaus taugliche Norm auch für ein selbständiges Urteil vorliegt und vom Studenten gerne genug benutzt wird. Ist er sich doch der wissenschaftlichen Unsicherheit seiner persönlichen Thesen schon bewusst. Indem er seine spontanen Ansichten an einer immerhin anerkannten Grösse messen kann, fühlt er sich aber bereits einigermassen geborgen. Er überwindet die Furcht, die bei den Studierenden denen gegenüber, die man als sich „über" betrachtet, im allgemeinen doch gross, ja sogar meistens viel zu gross ist. Dies namentlich gegenüber Lehrern, die einen gleich autoritär andonnern, sobald man — gelegentlich ohne es selbst zu ahnen — von der souveränen Ideenlinie des Meisters etwas abzweigt. Und doch kann es niemals Ziel eines wirklichen Pädagogen sein, seine Schüler zu blinden Propagandisten der eigenen Meinungen zu machen. Der Zweck der Uebung muss unbedingt anderswo liegen. Wo denn? Die Schüler — namentlich der höhern Stufen — anzuleiten, an Hand bewährter Begriffe und Grundsätze sich selbst ein Urteil über den Fluss der Umwelt und auch über die eigene Gefühlswelt zu bilden. Und hier stimmt einfach verschiedenes nicht. Das zeigt sich aus der Tatsache, dass ein grosser Teil sogar der „fertigen" Akademiker im Leben draussen als erste Vorbereitung auf eine Rede das Sichstürzen auf bereits Vorhandenes betrachtet. So etwas aber nenne ich „geistigen Materialismus" = Mangel an formaler Bildung, sowohl im eigenen Fach als auch „im Allgemeinen".

Und auch noch etwas anderes: Abschreiben, Kopieren. In bezug auf den Inhalt und meistens auch in bezug auf die Form. Beinahe hundertprozentiger Verzicht auf eigene Ueberlegung anhand der Prinzipien. Und auch neunundneunzigprozentiges Vorbeisehen an den konkreten Umständen der Zeit und des Ortes, denen man eigentlich als Führer durch das Gewirr gegenüberstehen sollte. Hie und da aber — d. h. wenn man halt doch nicht nach einer Vorlage reden kann — ertrinkt man selbst im Sumpf des Alltags und wälzt sich in blossen Assoziationen — just wie ein jugendlicher Phantast im untern Gymnasium. Mit dem einzigen Unterschied, dass seine Expektorationen wie eine Schwärmerei anmuten, während „die Alten" oft so sehr „in heiligem Egoismus" machen, dass ihnen sogar ein einigermassen intelligenter Mann aus dem Volk anmerkt, dass es ihnen bei der Sache eben „doch nicht ernst ist", oder auch, dass sie halt „die Sache doch nicht vollends beherrschen". Es gibt ja Ausnahmen, gewiss! Aber dann sind es wirklich „Ausnahmen". Und wenn man ihrem frühern Lebenslauf nachgeht, so entdeckt man noch ziemlich bald, dass sie ihr selbständiges Denken und Gestalten nicht in der Schule, sondern sonst irgendwo gelernt haben. Schade, wirklich schade um die humanistische und auch um die akademische Bildung! Denn so, wie sie sich heute durch ihre Vertreter im Leben draussen, gewöhnlich vor dem Volke präsentiert, macht sie in Gottes Namen einfach nicht den Eindruck, den sie machen sollte . . . und machen will.

Was ich nun — als Bergtalpfarrer — vorzuschlagen wage, ist das: Die Herren Deutschlehrer an unsern Mittelschulen mögen sich bei der Aufstellung von Aufsatzthemata immer

die Frage stellen: „Liegt im Thema nicht irgend ein philosophischer Begriff, der (als solcher!) unbedingt erklärt sein muss, ehe die Schüler und Schülerinnen an die Arbeit gehen? Die meistens auch dem Professor nötige Aufklärung hole er sich selbst aus einem philosophischen Kompendium. Ethische Begriffe mag er in irgend einer Moraltheorie (z. B. in jener von Prümmer O. P. oder Noldin S. J.) nachschlagen. Dabei sei er sich aber dessen bewusst, dass er — jedenfalls in den untern Gymnasialklassen — nur den vorliegenden Einzelbegriff zu erklären hat — und sonst nichts weiteres. Dann aber lasse er der schöpferischen Phantasie der Jugendlichen freien Lauf und lasse in der Kritik alles gelten, was mit dem Begriff selbst nicht in Konflikt kam. So gewöhnt man die zukünftigen Akademiker an jenen Umgang mit der Wahrheit, der einerseits eine gedeihliche Ordnung einhält und anderseits auch eine fruchtbringende Entwicklung der subjektiven Eindrücke ermöglicht. Der zukünftige Gelehrte erhält so die erste Anregung zum Forschen. Der zukünftige Praktiker aber findet so eine Stärkung im Wagnis, aus dem Leben, wie es ist, ein Leben, wie es sein soll, zu gestalten. Und dies in gerechter Würdigung aller Umstände, aber auch in steter Anlehnung an Prinzipien, die man nie ohne Schaden übersieht.

St. Peterzell. *Dr. C. E. Würth.*

Lehrerin und weibliche Erziehung

Jahresversammlung

des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz

25./26. September 1943, in Brig.

Liebe Kolleginnen! Zum erstenmal seit Bestehen unseres Vereins treffen wir uns dieses Jahr jenseits des Lötschbergs, im sonnigsten Tal unserer Heimat. Folgt aus allen Gauen recht zahlreich der Einladung unserer lieben Oberwalliserinnen, die aus ihren Bergtälern herabsteigen, um uns einen reichen Tag gemeinsamen Erlebens zu bereiten! Auf Wiedersehen in Brig!

August 1943. **Der Zentralvorstand.**

Samstag, den 25. September

Nach der Ankunft in Brig werden die Zimmer bezogen.
Von 16.30 Uhr an können im Institut St. Ursula die Bons für Mahlzeiten und für die Zimmer bezogen werden.
17.00 Uhr: **Delegiertenversammlung** im Institut.
19.00 Uhr: Gemeinsames Nachtessen.
20.15 Uhr: Abendunterhaltung im Institut, dargeboten von Lehrerinnen des Oberwallis, unter Mithilfe der Seminaristinnen.

Sonntag, den 26. September

7.00 Uhr: Heilige Messe mit Ansprache, in der Klosterkirche.
8.00 Uhr: Frühstück am Ort der Unterkunft.